

Predigt am Sonntag der Reformation

4. November 2018

Ref. Kirche Birmensdorf

Pfr. Kristian Joób

Lesung: Römer-Brief 3,21-26.28

Gott spricht den Schuldigen frei dank Christus

Predigttext: Galater-Brief 5,1-6

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.

Seht, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich bezeuge nochmals jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er verpflichtet ist, alles, was das Gesetz verlangt, zu tun. Ihr, die ihr im Gesetz Gerechtigkeit finden wollt, habt euch von Christus losgesagt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen!

Denn im Geist und aus Glauben warten wir auf die Erfüllung unserer Hoffnung: die Gerechtigkeit. In Christus Jesus gilt ja weder Beschnitten-Sein noch Unbeschnitten-Sein, sondern allein der Glaube, der sich durch die Liebe als wirksam erweist.

Liebe Gemeinde

Was ist der Kern unseres Glaubens? Worum geht es Gott mit uns Menschen? „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Dieser Satz aus dem Galaterbrief bringt's auf den Punkt. Darin ist die Botschaft der Bibel enthalten. Gott will die Menschen befreien, damit sie wirklich frei sind. Darum hat er damals das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Und so hat er seinen Sohn Jesus Christus geschickt, um die Menschheit von ihrer Schuld zu befreien. Gratis schenkt Gott allen die Vergebung, das Heil. Man muss es nur annehmen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“

Mit diesen beiden Sätzen könnte man die Reformation umschreiben. Sie hatte zum Ziel, den Glauben, die Kirche und die Gläubigen von der Knechtschaft zu befreien. In der Kirche war die Botschaft von der Freiheit in den Hintergrund gedrängt worden: Nicht Freude über die Befreiung, sondern Angst vor der Strafe prägte den Glauben, nicht Gottes Gnade sondern die Leistung der Menschen. Dagegen traten die Reformatoren wie eine Art Freiheitskämpfer an.

Aber nicht nur vor 500 Jahren – schon von Anfang an war die Kirche in Gefahr, sich ins Joch der Knechtschaft einzuspannen. Das zeigt der Brief des Paulus. Bei den Christen in Galatien wurde plötzlich eine Bedingung gepredigt: Wenn Gott zu dir ja sagen soll, musst du dich beschneiden! Glauben allein – das Vertrauen auf Gott – reicht nicht. Durch die Hintertür begann man, die jüdischen Gesetze einzuführen. – Da musste sich Paulus vehement wehren: Das geht doch nicht! Ihr könnt nicht meinen, dass ihr Gottes Gnade bekommt, wenn ihr sie an

Bedingungen knüpft. Ihr verliert Jesus und sein Geschenk, wenn ihr das Ja Gottes verdienen wollt. Es geht nicht um die Erfüllung irgendwelcher Gesetze, sondern um den Glauben an Jesus.

Und seither ist die Kirche immer wieder in diese Knechtschaft geraten. Die Befreiung von Jesus Christus wurde an Bedingungen und Leistungen geknüpft. Man hat den Leuten Angst und ihnen die Hölle wortwörtlich heiß gemacht: Wehe, wenn ihr nicht genug betet, Gutes tut, oder die Messe nicht besucht! Mit der Angst der Leute kann man bekanntlich gute Geschäfte machen. Leider ist es der Kirche oft mehr um Geld und Macht gegangen, als um Gnade und Befreiung. So wurde das Bild des liebevollen Gottes verdunkelt und die Freiheit ist verflogen.

Die Reformatoren rückten dagegen Jesus Christus ins Zentrum und die Gnade. Ich war im September an einer Weiterbildung in Riehen bei Basel. Wir wohnten im Diakonissenhaus. Dort konnte man eine kleine Ausstellung zur Reformation in Riehen sehen. Ein Satz eines Bauers vor 500 Jahren hat mich berührt: ‚Unser Pfarrer – er war ein Vertreter der Reformation – sagt: Der Herr Jesus hat die Menschen lieb und ist gerne bereit, ihnen zu vergeben.‘ Es sind einfache Worte. Doch sie zeigen: Es muss eine ungeheure Befreiung für diesen Menschen gewesen sein, als er hörte: Du musst nicht mehr in Angst und Ungewissheit leben, ob Gott dich annimmt oder nicht. Das

Ja Gottes gilt, weil Jesus Christus aus Liebe zu uns Menschen gestorben ist. Er hat "für unsere Schulden die Rechnung bezahlt". Da muss nichts mehr hinzufügen. Nur daran glauben. Christus genügt, Christus allein. „Solus Christus“ haben die Reformatoren dieses Prinzip genannt.

„Lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“ Bekanntlich kann man mit Sprache auch Macht ausüben und Leute in Knechtschaft halten. Wie am Anfang erwähnt, war die Sprache der Kirche im Mittelalter Latein. Die Bibel konnte man fast nur auf Latein lesen – und der Gottesdienst, die Messe, war ebenfalls auf lateinisch. Nur die Predigt, falls es sie gab, war in der Volkssprache. Stellt euch vor: Welch eine Unfreiheit! Man hatte keinen Zugang zur Botschaft Gottes! Man konnte sie im Gottesdienst nicht verstehen und in der Bibel nicht lesen.

Da kam der doppelte Befreiungsschlag der Reformation: Die Bibel wurde in die Volkssprachen übersetzt. Und im Gottesdienst wechselte man zur Sprache der Leute. Endlich konnten sie die frohe Botschaft hören! Endlich verstanden sie, worum es geht. Und – wer sich eine Bibel leisten konnte – konnte selber das Wort Gottes lesen, ohne von einem Priester abhängig zu sein. Was für eine Freiheit! Übrigens: Martin Luther brauchte beim Übersetzen einen Leitzsatz: „Den Leuten aufs Maul schauen“. So wie die Leute reden, soll auch die Bibel reden: verständlich. Auch die Lieder sollten die Leute verstehen: Luther hat eine Menge Lieder auf Deutsch gedichtet

– und z.T. Schlager-Melodien genommen. So wurden seine Lieder zu richtigen Hits seiner Zeit.

„In Christus Jesus gilt ja weder Beschnitten-Sein noch Unbeschnitten-Sein, sondern allein der Glaube, der sich durch die Liebe als wirksam erweist.“ – Gutes tun, einen Liebesdienst erweisen, das wird zur Pflichtübung, wenn man damit die Gnade Gottes verdienen muss. Es ist ein Mittel zum Zweck. Erst wenn ich spende, wenn ich sozial bin, werde ich für Gott okay.

Die Reformatoren haben das Prinzip umgekehrt: Du musst nicht Gutes tun, *damit* Gott dich akzeptiert. Nein: *Weil* Gott dich akzeptiert hat, wirst du Gutes tun können. Auch hier: Welch eine Befreiung! Von der Liebe Gottes bewegt, vom Elend berührt, aus Verantwortung für die Gesellschaft kann der Christ Gutes tun – im Vertrauen darauf, dass Gott ihn ausrüstet und segnet. Die Reformation hat viel Engagement für die Schwächeren, Ärmern, Benachteiligten freigesetzt. Etliche soziale Einrichtungen sind so entstanden. Durch den Glauben an Christus und seine Befreiung wurden sie befähigt, die Liebe zu leben. *„Zur Freiheit hat euch Christus befreit.“*

Liebe Gemeinde, was heißt „Reformation“ für uns 500 Jahre danach? Was heißt heute, reformiert zu sein? *„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“* Ich bin überzeugt: Diese beiden Sätzen sind

weiterhin top-aktuell. Sie beschreiben auch heute, was es heißt: reformiert zu sein. Anhand dieser Sätze können wir schauen, was heute die Freiheit der Christen gefährden könnte, wo wir in der Kirche aufpassen sollten.

„Solutus Christus“ – Allein Christus, haben die Reformatoren gesagt. Was stellt heute Jesus Christus in den Schatten? Es ist weniger die Gesetzlichkeit – bei uns in der Landeskirche zumindest. Ich sehe eher die Beliebigkeit als Gefahr. Es ist schön, wenn man denken und glauben kann, was man will. Aber ohne ihre zentrale Person, verliert die Kirche ihre Kernbotschaft. Und damit auch die Freiheit. Wir sind nicht einfach ein Wohltätigkeitsverein, eine Ökogruppe oder eine soziale Einrichtung, auch kein Seniorenklub oder eine Kulturinstitution. Wir sind die Kirche des lebendigen Gottes und der Leib Christi. Das ist ein unglaubliches Geschenk und Vorrecht! Ich glaube fest: Auch wir müssen aufpassen, dass wir Jesus Christus nicht verlieren. Er ist der Grund unserer Freiheit. Er ist es, der uns befreit von Schuld und Egoismus, um das zu sein, was wir eigentlich sind – Kinder Gottes.

„Allein die Schrift, die Bibel“ – „Sola scriptura“, das haben die Reformatoren auch als Motto geprägt. Was ist die Grundlage von unseren Entscheidungen? Das Wort Gottes? Oder eher das Budget der Kirche? Geld war schon vor 500 Jahren eine große Versuchung. Damals führte man den Ablasshandel ein, um den Petersdom in Rom bauen zu können. Auch heute brauchen wir viel Geld, um unserer Gebäude zu erhalten.

Geld *ist* wichtig. Auch die Kirche braucht es. Aber Geld darf nicht die entscheidende Rolle spielen, wenn es darum geht, was die Kirche macht oder nicht macht. Was unsere Aufgabe als Kirche von Christus ist, das soll sein Wort bestimmen – in erster Linie. Dieses Wort ist es, was uns befreit davor, dass das Geld regiert. Dieses Wort macht uns frei, das zu tun, was dran ist: Es zeigt, was wir sein lassen können und was wir tun müssen.

„Sola gratia“, haben die Reformatoren auch festgehalten: „Allen durch Gnade“. Was ist es, was uns heute den Blick auf die Gnade verstellt? Es geht wohl weniger darum, die Gnade zu verdienen. Aber ich sehe einen anderen Druck: Heute muss ich mir meine Identität selber basteln und immer wieder zeigen. In der Selfie-Kultur ist es fast schon zur Gesetzmäßigkeit – und Gesetzlichkeit geworden: Du bist, was du „postest“. Du musst dich inszenieren, dich immer neu erfinden. Sonst gehst du verloren, wirst zu einem Nobody. Dieser Druck engt ein, macht abhängig und unfrei. Da sehe ich die Aufgabe der Kirche, von der Gnade zu reden: Du verdienst nicht Aufmerksamkeit aufgrund von dem, wie du dich zeigst. Du bist angenommen und von Gott schon immer geliebt. Weil du ein Kind Gottes bist, hast du einen Status. Und der bleibt bestehen. Du kannst einfach sein – ohne dich zu pushen, posten und präsentieren. Du bist wahrgenommen und wertgeschätzt. Und du kannst dich immer wieder in die offenen Arme Gottes fallen

lassen. Das ist Gnade. Das ist Geborgenheit. Und sie schenkt eine ungeheure Freiheit.

Wo müssen wir 500 Jahre danach auch noch hellhörig sein? Ich glaube, dass die Sprache weiterhin ein wichtiger Punkt ist. Vor zwei Jahren kam ein Buch mit dem Untertitel heraus: „*Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt.*“ Wir können die beste Botschaft der Welt haben. Wenn sie viele Leute nicht verstehen, nützt sie nichts. Heute ist nicht das Latein das Problem, sondern die traditionelle, christliche, liturgische Sprache. Manchmal ist sie weit weg davon, wie die Leute tatsächlich reden. Fragen wir unsere Konfirmanden: Was versteht ihr von der Sprache in der Kirche? Es ist gut zu überlegen: Sind gewisse eingefleischte Begriffe, überkommene Ausdrucksweisen, biblische Phrasen für Leute, die nicht in der Kirche aufgewachsen sind, verständlich? Schauen wir den Leuten aufs Maul, wie es Luther gemacht hat? Oder sind wir gefangen in unserer alten Sprache?

Was für die Sprache gilt, gilt auch für die Musik. In der Kirche pflegen wir eine gewisse Musik-Kultur. Sie hat eine gewisse Bandbreite – mit einer Tendenz zum Klassischen. Für manche Menschen ist es ein Grund, in die Kirche zu kommen, für andere ist es das Gegenteil. Natürlich wissen wir alle: Nicht nur mit Chorälen, mit alten Kirchenliedern, kann man Gott loben. Und doch finden moderne Musikstile selten und spät den Weg in die Kirche. Für die Reformatoren war es selbstverständlich, die zeitgenössische Musik in die Kirche zu holen ...

Ich weiß: Tradition ist wichtig. Sie gibt Halt und Beständigkeit. Sie schenkt Beheimatung. Unser christlicher Musik-Schatz ist riesig. Und sie transportieren weiterhin die Botschaft des Evangeliums. (Ich denke da an das Weihnachtsoratorium oder an die Matthäuspassion.) Darum ist es schön und wichtig, die Tradition zu pflegen. Aber Tradition kann auch zu einem Korsett werden, das einengt, bindet und erstickt. Tradition kann unfrei machen – für die Bedürfnisse der Menschen hier und jetzt: ihre Sprache, ihre Musik, ihren Stil. Vielleicht könnte man den Stil der Kirche mit der Beschneidung damals in Galatien vergleichen: Nur wer „beschnitten“ ist – nur wer eine bestimmte Sprache versteht und einen Stil mag, gehört dazu. So wird die Kirche zu einem Insider-Grüppli – und lässt sich unter das Joch der Knechtschaft einspannen, um mit Paulus zu reden. Ich meine: Wer von Christus befreit ist, ist frei, neue Stile, eine neue Sprache und neue Musik auszuprobieren. Die Lesung aus der "Volxbibel" war ein kleiner Versuch in diese Richtung. Die neueren Lieder, die wir heute im Gottesdienst singen, haben auch diesen Zweck.

Ja und was denken Sie: Soll ein Pfarrer einen Talar tragen? Das Kleid – eigentlich ein Gewand der Gelehrten aus dem 16. Jahrhundert – gibt eine Identifikation, Beheimatung. Es ist aber für Kirchenfremde auch befremdend. Sollte der Pfarrer darum lieber einen schlichten Anzug tragen? Das wäre er sicher näher bei den Leuten. Er fällt aber nicht

mehr so stark als Pfarrer auf und steht äußerlich nicht in der Tradition. – Ich persönlich weiß es nicht so recht.

Was ich aber weiß, das ist der Slogan, den die Reformatoren vor 500 Jahren hatten: „Ecclesia semper reformanda est“: Die Kirche muss sich immer erneuern. Sie muss sich erneuern, damit die Botschaft von Christus und von der Gnade die Menschen erreicht und relevant bleibt.

Ich wünsche uns den Blick aufs Wesentliche und kritische Blicke auf unsere Kirche. Damit wir auch nach 500 Jahren die Freiheit bewahren können.

Amen